

## Das „Wagengleichnis“ (Katha Upanishad 3,3-4)

„Den Wesenskern (*ātman*) musst du als Fahrgast kennen,  
Den Körper nur als seinen Wagen,  
Und dessen Lenker als Verstand (*buddhi*).  
Das Denken (*manas*), wisse, sind die Zügel.“

Die Sinneskräfte (*indriya*) nennt man Pferde,  
Objekte, das, wohin sie laufen. ...“

Um die geistesgeschichtliche Wichtigkeit dieser Stelle würdigen zu können, muss man wissen, dass der einachsige Streitwagen (*ratha*) in der vedischen Kultur eine zentrale Stellung einnahm. Dieses leicht gebaute und wendige Fahrzeug ermöglichte es den indoeuropäischen Einwanderern, die sich selbst *ārya* — die Edlen — nannten, in einem jahrhundertelangen Prozess ganz Nordindien zu erobern. Sie stellten sich vor, dass ihre Götter mit ebensolchen Gefährten im Himmel herumfuhrten und zu Opferfeierlichkeiten auf die Erde herabkamen. Auch in anderer Hinsicht stellte man sich den Streitwagen als ein die irdische und die himmlische Sphäre verbindendes Fahrzeug vor: Beim feierlichen Somaopfer, bei dem im rituellen Rahmen stark psychoaktive Substanzen konsumiert wurden, fuhr der Opferherr auf einem solchen Gefährt zum Himmel auf, um mit den Göttern Gemeinschaft zu pflegen. Die Priester hatten zu gewährleisten, dass er keinen Unfall erlitt und heil wieder zur Erde zurückkehrte. Im Gegenzug erwartete sie reicher Opferlohn.



Relief eines altpersischen Streitwagens im British Museum in London. Die altpersische und die altindische Kultur sind nahe verwandt. Diese Darstellung kommt einer Abbildung eines altindischen *ratha* wohl ziemlich nahe.

In der oben zitierten Passage der Kaṭha-Upaniṣad wird nun der Mensch selbst zum Gefährten, das in der Lage ist, in eine ganz andere Welt zu reisen. Die Mittlerfunktion von Ritual und Priestern fällt weg. Einige Verse weiter wird als Ziel „Viṣṇus höchster Schritt“ genannt, ein Ausdruck für Transzendenz. Dies reflektiert die grosse Veränderung, die das religiöse Denken in Indien um die Mitte des ersten Jahrtausends vor unserer Zeitrechnung erfahren hat und die man als Verinnerlichung des religiösen Strebens bezeichnen kann. In den Upanishaden auftretende Weise wie etwa Yājñavalkya vertraten ebenso wie der Buddha die Ansicht, dass ein Ausweg aus der ewig fragilen menschlichen Existenz im eigenen Inneren zu finden sei. Die upanishadischen Meister definierten diesen Ausweg als Erkenntnis des *ātman*, des Selbst.

Dieser Begriff findet sich auch im Wagengleichnis: Als Essenz, die es zu erkennen gilt, die aber nicht erkannt werden kann, solange die existenziellen Teile des Menschen chaotisch funktionieren, die Verbindungsorgane zur Aussenwelt unkoordiniert tun, was ihnen gerade beliebt, und das Denken undiszipliniert bleibt.

Es obliegt *buddhi*, dieser jenseits des Denkens angesiedelten intuitiven Intelligenz, das Gefährt mit Entschlossenheit und Geschick zu lenken, um die Reise nicht zu einer holprigen Leidensfahrt werden oder gar in einen Unfall münden zu lassen. Auch in der Befreiungslehre des späteren *sāṃkhya* nimmt *buddhi* eine Schlüsselstellung ein. Wohlgemerkt: ein guter Kutscher würgt seine Pferde nicht ab, sondern lenkt sie mit subtilen Impulsen in die gewünschte Richtung.